

Israel ist eine Demokratie. Die Araber, von denen es 170 000 im Lande gibt, haben Sitz und Stimme im Parlament. In dem Streifen von Gaza, der jetzt unter ägyptischer Herrschaft ist, haben die Araber keine solche Freiheit und Selbstverwaltung.

Brunnen, die vor 4000 Jahren von Abraham und Isaak gegraben wurden, werden heute wieder gebraucht. Aber das Wasser wird durch Pumpvorrichtungen anstatt durch hölzerne Räder zur Oberfläche befördert. Elath an der südlichsten Spitze des Negev gehört zum erstenmal wieder zu Israel, seit Ahaz, der König von Juda, es durch Syrien an die Edomiter verlor (4 Kön 16,6). Es gibt Anfänge einer Fischflotte dort, und wenn die Industrie sich entwickelt, wird eine Fischkonserven-Fabrik dort gebaut werden; die Überreste werden zur Herstellung von Knochenmehl für Hühnerfutter verwendet. Die Fischindustrie im ganzen Lande ist um das Sechsfache gewachsen (s. S.). 28 Schiffe, zu denen jetzt noch mehr hinzukommen sollen, sind für das Fischen bestimmt.

23 Handelsschiffe bewerkstelligen die Hälfte des Exports und Imports des Landes.

Im Negev, wo vier Nationen zusammentreffen, gibt es Kupfer. Die Ausgrabungen, die vor einigen Jahren in Kfar Etzion gemacht worden sind, haben verraten, daß König Salomon seine Erzlager dort hatte. Der Wind, der aus der Schlucht kam, trieb seine Hochöfen.

Man kann aus der dort gefundenen Felsenerde Porzellan machen und man hat Perlenmuscheln in der See gefunden, aber keine Perlen. Jedoch kann man Knöpfe davon herstellen. Die Phosphate werden für die Landwirtschaft gebraucht; auch hat man im Negev ein Lager bituminöser Erze gefunden. Man hat bereits 1000 t Kaolin zur Herstellung von Porzellan verwandt und 2000 t Quarzsand, um Plastiken herzustellen. Man hat Obstbäume gepflanzt, Wein, Pflaumen, Pflirsche, Granatäpfel, Datteln und ebenfalls Gemüse. Die Gemüsefläche im Lande hat sich in drei Jahren verdreifacht, so daß die erreichte Produktion fast zur Selbstversorgung dient.

Is. 36,6 hat sich erfüllt, denn in der Wildnis ist Wasser hervorgebrochen, drei Meter unter der Wüstenoberfläche hat man Wasser gefunden. 40 landwirtschaftliche Siedlungen wurden in drei Jahren gegründet; Landstraßen wurden zwischen Elath und Bersheeba und zwischen Bersheeba und Sodom gebaut.

Moses sagt Deut. 33,24: „Lasset Ascher seinen Fuß in Öl tauchen.“ Die Malariasümpfe in Huleh liegen im Gebiet des Stammes Ascher; es ist der fruchtbarste Boden im Lande, wo Ölbäume im Überfluß wachsen... Die Ruinenküste der Stadt Askalon, einer der fünf Städte der Philister, soll wieder aufgebaut und ein Hafen angelegt werden. Der Hafen soll einen Ausgangspunkt für die Produkte der Wüste schaffen, denn der Hafen von Haifa ist bereits übersetzt und völlig unzureichend für das schnelle Anwachsen des Schiffsverkehrs. Ein bemerkenswerter Vierjahresplan sieht einen Kanal vom Mittelmeer nach dem Toten Meer vor, der den Unterschied der Meeresoberfläche zur Schaffung von Kraft ausnutzen will. Ausgrabungen am Kison-Fluß bereiten einen 40-km-Kanal vor. Diejenigen, die dieses planen, wissen kaum, daß sie mithelfen, die Prophezeiung Ez. 47,8-10 zu erfüllen, nach der das Tote Meer wieder von Leben wimmeln soll...

(In: *Trusting and Telling on Israel's behalf*. 52. (London 15. 11. 51) 6. p. 171/73)

9.6.) Parlamentswahl und Regierungsneubildung in Israel

Am 30. Juli 1951 hat in Israel die Wahl seines zweiten Parlaments (der K'nesseth) stattgefunden. (Das erste war am 25. Januar 1949, acht Monate nach der Staatsgründung, gewählt worden.) Es ist in verschiedener Hinsicht nicht ganz einfach, die dabei stattgefundenen Verschiebungen in den Anhängerzahlen der Parteien richtig einzuschätzen, weil das Bild durch neu geschlossene und aufgelöste Wahlbündnisse unklar wird. Wir bemühen uns im Folgenden, aus den verschiedenen uns zugänglich gewordenen Angaben einen für das Wesentliche brauchbaren Überblick zusammenzustellen, wobei wir vereinfachen, um nicht zu schwer verständlich zu sein. Von „rechts“ nach „links“ aufgereiht erhielten:

	Sitze	%	%
	1951	1951	1949
Herut (radikale Nationalisten)	8	6,5	11,5
Orthodoxe Gruppen	15	12,5	12,5
Allg. Zionisten und Verbündete	22	18	9
Progressive und kleine Gruppen	5	4,5	6
Mapai (Rechts-Soz.) u. Verbündete	50	42	42
Mapam (Links-Soz.)	15	12,5	15
Kommunisten	5	4	4
total	120	100	100

Also: Rechts- und Linksradikale zusammengezählt erhielten statt 1949 30,5 nur noch 23 Prozent der Stimmen; die Orthodoxen, obwohl durch Zuwanderung Gleichgesinnter aus Afrika und Mittelosten zweifellos vermehrt, haben ihre politische Vertretung nur eben behauptet (eines ist es, seine Kinder religiös erziehen lassen zu wollen, wie bekanntlich in Israel 80 Prozent der Eltern, [vgl. Nr. 10/11, S. 34]; ein anderes ist, die Parteien zu wählen, denen vorgeworfen wird, Gewissenszwang durch staatliche Machtmittel auszuüben); die Regierungspartei (Ben Gurions Mapai) hat sich gehalten; aber die ihrer Planwirtschaft und „Gewerkschafts-Omnipotenz“ scharf opponierende bürgerliche Partei der „Allgemeinen Zionisten“ war die Siegerin des Wahltags.

Daher schien sich eine Koalitionsregierung zwischen ihr und der Mapai aufzudrängen, worüber denn auch wochenlang verhandelt wurde. Vergebens; an der Wirtschaftspolitik im Zusammenhang mit der Besetzung bestimmter Posten haben sich alle Kompromißversuche zerschlagen, und Ben Gurion kehrte wieder zur Koalition mit den Orthodoxen zurück, wegen deren weitgehender kulturpolitischer Forderungen er im Frühjahr das Parlament aufgelöst und an die Wähler appelliert hatte. Er regiert also weiter mit der knappen Mehrheit von 65 Abgeordneten der Regierungsparteien gegen 55 der — in sich ganz uneinheitlichen — Opposition.

9.7.) Der 23. Zionistische Kongreß in Jerusalem

Vierundfünfzig Jahre nach dem Ersten Zionistischen Kongreß, der von Herzl in Basel versammelt wurde, konnten zum ersten Male seit dem Bestehen der zionistischen Bewegung ihre großen Sitzungen auf dem Boden des wieder gefundenen Vaterlandes, in Jerusalem selbst, abgehalten werden. Der Kongreß ist am 14. August durch eine kurze, aber bewegende Feierlichkeit am Herzl-Berg, dicht bei dem Grab des Schöpfers des Zionismus, eröffnet worden, und seine Sitzungen fanden während siebzehn Tagen im „Haus der Nation“ statt, das noch im vollen Aufbau begriffen ist, was fast symbolische Bedeutung hat. Dies hätte erhebend sein sollen. Aber zu viele schwere Fragestellungen — die des Staatsaufbaus und der zionistischen Bewegung selbst — lasteten auf dem Kongreß, als daß man der Bewegtheit hätte frei Ausdruck geben können... Man mußte in der Wirklichkeit bleiben, sogar da ein Traum zur Wirklichkeit geworden ist.

Hier nun einige Auszüge aus den wichtigsten Reden, die gehalten, den Beschlüssen, die gefaßt worden sind, schließlich aus einem Zeitungskommentar, der wesentlichen Aufschluß über den neuralgischen Punkt des Kongresses gibt.

Zunächst sei wiedergegeben, wie *Nahum Goldmann*, Präsident des Zionistischen Kongresses und der Exekutive, in seiner Eingangsrede die Ziele des Zionismus und die des Kongresses selbst erklärt hat:

„Der Gegenstand, den ich diesen Abend behandeln will, ist heute die zentrale Frage des Zionismus. Es ist auch die der heutigen jüdischen Generation. Jetzt, wo der Zionismus sein erstes Ziel erreicht hat, indem er den Staat Israel schuf, ist das große Problem, das wir zu bewältigen haben, die Beziehungen zwischen dem jüdischen Volk der ganzen Welt und dem Staate Israel zu regeln, die Bande zwischen dem Volk und Israel zu festigen, die Anstrengung des jüdischen Volkes auf ein Höchstmaß zu bringen, so daß wir mit dem Staat zusammen das zionistische Ideal in seinem ganzen Reichtum und seiner ganzen Fülle verwirklichen können. Der Zionismus, wie ich ihn sehe, hat sich vier Ziele gesetzt:

1. einen jüdischen Staat zu schaffen;
2. sich dieses Staates zu bedienen, um den außergewöhnlichen Vorgang des Kibbuz Galuyoth weiterzutreiben und — wenn schon nicht das ganze jüdische Volk —

doch wenigstens einen wesentlichen Teil des Volkes, d. h. einige Millionen Juden, im Staate Israel zu konzentrieren;

3. diesem Staate jüdisches Gepräge zu geben, und dies nicht nur im oberflächlichen Sinne. Die bloße und einfache Tatsache der Anwesenheit einer Mehrheit von jüdischen Einwohnern war für den Zionismus nicht das einzige Merkmal des jüdischen Gepräges des Staates. Der Zionismus sah im Staate den greifbaren und lebendigen Ausdruck der großen Ideale der jüdischen Zivilisation und Geschichte. In den Augen des Zionismus durfte sich das jüdische Volk nicht darauf beschränken, den Ausdruck seines inneren Genius in Büchern, bildenden Künsten und der Musik zu suchen. Dank dem Staate wird das jüdische Volk zur Menschheits-Zivilisation auf dem wirksamsten Wege beitragen, indem es neue Lebensformen schmiedet eine neue Gesellschaft erschafft, eine neue Wirklichkeit begründet;
4. das vierte Ziel des Zionismus war, die Einheit des jüdischen Volkes zu sichern und aufrechtzuerhalten, soweit es nicht gänzlich auf seinem eigenen Gebiet vereinigt ist, und jüdisches Leben und jüdische Werte überall sicherzustellen, wo es Juden gibt."

Eliahu Dobkin, Mitglied der Exekutive der Jewish Agency, legte ausführlich eine der ernstesten Fragen dar, die sich für den Staat Israel und die zionistische Bewegung stellen, die der Krise des Chaluismus, des Pionierideals:

„Als der Ratspräsident die verschiedenen Grundfragen umriß, die durch die Staatsgründung geschaffen sind, hat er gesagt, daß ein jüdischer Staat ohne Chaluismus einem Zug ohne Lokomotive vergleichbar sei. Nun hat der Staatszug immer schwerere Wagen und braucht eine mächtige Lokomotive, denn unser Staat ist nicht den andern vergleichbar.

Uns steht kein Kapital für Kolonisationszwecke zur Verfügung. Die Einwanderer kommen arm an, und ein Dollardefizit von Millionen hat sich angesammelt in wenigen Jahren wegen des Mißverhältnisses zwischen der Masseneinwanderung und dem für deren Aufsaugung investierten Kapital. Wir verfügen auch nicht über unbegrenztes Land wie Kanada und Australien. Wir haben seit Jahrhunderten keine geschulten Landwirte, wie sie die anderen Einwanderungsländer aufnehmen...

Für uns handelt es sich darum, die Jugend dazu zu erziehen, Pflichten zu tragen, die unaufhörliche Opfer erfordern; wir haben sie auf den Widerstand schulen müssen, auf die Verteidigung des Gebietes, auf die Eroberung des Bodens, und jetzt ruft dieser Boden nach einer neuen Welle des Chaluismus. Jeder Zweig der staatlichen Aktivität benötigt eine Pionieranstrengung. Früher war die Menge des verfügbaren Bodens das Hauptproblem, heute stehen uns weite, unbebaute Gebiete zur Verfügung, aber wir brauchen Pioniere, die sie bearbeiten. Der Negev der Zukunft wird nur durch eine Pionieranstrengung für die jüdischen Massen erschlossen werden...

Wir haben Revolutionen versacken sehen, weil sie nicht verstanden haben, sich ihre Grundwerte zu bewahren. Der Chaluismus in Israel ist einer dieser Grundwerte. Niemand braucht darauf zu verzichten, die gewaltige Einwanderung zu bewundern und dem Juden, der zu uns kommt, wie er ist, Vertrauen entgegenzubringen, wenn er an die großartige Vision der Vereinigung der Zerstreuten denkt, von der unsere Weisen gesagt haben: „Der Tag der Vereinigung der Verbannten wird größer sein als der, an dem Himmel und Erde geschaffen wurden.“ Aber es ist unbedingt nötig, daß das Wachstum der Zahl begleitet wird von einer entsprechenden Qualität⁷⁾. Wir müssen die Dinge klar sehen. Eine Einwanderung von Massen ohne jede Vorbereitung ist sehr schwer aufzusaugen. Der Neueinwanderer, der an der Kolonisation des Negev oder der Gebirge mitarbeitet, leistet gewiß Pionierarbeit, aber er ist Pionier aus Notwendigkeit, und wir brauchen auch Pioniere aus Überzeugung...

Fügen wir noch bei, daß während der Zeit der Masseneinwanderung die Gefahr des Wachstums der Städte auf Kosten der Dörfer fortwährend ansteigt. In der jetzigen Periode, wo es sich vor allem darum handelt, die ländlichen Grundlagen unserer Wirtschaft zu sichern, vermehren sich die städtischen Siedlungen in raschem Rhythmus, was bei den Dörfern nicht der Fall ist. Von 650 000 Einwanderern sind nur 100 000 auf den Dörfern, und wir dürfen eine andere Gefahr nicht übersehen: die jüdischen

Minderheiten kommen aus Ländern, in denen es keine Kultur gibt. Wenn sie zu uns kommen, haben sie es nötig, alle Grundlagen unserer kulturellen Werte sich anzueignen, aber sie selbst fühlen nicht diese Notwendigkeit. Nun sind diese Einwanderer geeignet, die kulturelle und schöpferische Anstrengung abzuschwächen, welche die Pionierleistung mehrerer Generationen war, wenn wir nicht auf ihre Bewahrung achten."

Unter den Entschlüssen, für die der Kongreß stimmte, heben wir die hervor, die das Recht zur freien Einwanderung nach Israel zum Gegenstand haben und insbesondere die Forderung dieses Rechtes für die russischen Juden. Die Frage erhält eine besondere Wichtigkeit durch die Tatsache, daß das russische Judentum, das früher die Grundschrift der zionistischen Siedlung gestellt hat und zahlreich bleibt — etwa zwei Millionen — das einzige ist, das von Israel gänzlich abgeschnitten ist.

Das Recht auf Auswanderung aus der Sowjet-Union

1. Der 23. Zionistische Kongreß drückt seine Befriedigung aus über das „Heimkehrgesetz“, für das auf die Regierungsinitiative hin vom israelischen Parlament gestimmt worden ist, welches jedem Juden das Recht gibt, nach Israel zu kommen und sich dort niederzulassen.
2. Nichtsdestoweniger stößt sich der Wunsch des Staates Israel, jeden Juden, der dies wünscht, aufzunehmen, an dem teilweisen oder gänzlichen Verbot der Auswanderung für mehrere wichtige jüdische Gemeinschaften.
3. Der 23. Zionistische Kongreß vermerkt mit tiefem Bedauern, daß die Räte-Union noch nicht auf das Verbot der jüdischen Auswanderung verzichtet hat.

Der 23. Zionistische Kongreß kann sich nicht entschließen hinzunehmen, daß die jüdische Gemeinschaft der Räte-Union des Auswanderungsrechts beraubt wird, eine der wichtigsten des jüdischen Volkes, eine derjenigen, die die Siedlung in Erez-Israel begründeten und die die Grundlagen des Staates Israel schuf, die zweite Gemeinschaft der Wichtigkeit nach, die nach der schrecklichen Katastrophe des zweiten Weltkrieges übrigblieb.

Der 23. Zionistische Kongreß appelliert an die Regierung der UdSSR, damit diese die vitalen Bedürfnisse und die historischen Forderungen des Staates Israel begreife und die freie Einwanderung in Israel gestatte.

Für die gefangen gehaltenen Zionisten

Der 23. Zionistische Kongreß stellt mit Bedauern fest, daß, obwohl die Regierung der Räte-Union im Rahmen der UNO für die Schaffung des Staates Israel gearbeitet und diesen Staat seit seinem Bestehen anerkannt hat, es in der UdSSR immer noch gefangene Vorkämpfer gibt, die für den Zionismus gekämpft haben und die der jüdischen Kultur und ihren geistigen Werten verhaftet bleiben. Der 23. Zionistische Kongreß drückt die Hoffnung aus, daß die Räte-Regierung auf Ersuchen der Zionistischen Bewegung die gefangenen Zionisten befreien, ihnen die Möglichkeit geben wird, in Israel einzuwandern und an dessen Wiederaufbau und Entwicklung mitzuarbeiten.

Das Recht der freien Einwanderung

Der 23. Zionistische Kongreß bestätigt, daß das Einwanderungsrecht das natürliche Recht jedes Juden ist, wo er auch sei, und fordert von jedem Staat, wo Juden leben, diesen jenes Recht zuzuerkennen und denen, die es wünschen, zu gestatten, ohne Schwierigkeiten in Israel einzuwandern.

In einem Leitartikel von „*La Terre Retrouvée*“ vom 3. September 1951 hat *J. Jelfroykin* mit viel Klarheit und Offenheit die Bilanz des Kongresses gezogen. Hier die wesentlichen Stellen seines Artikels:

Warum es nicht aussprechen? Dieser erste Kongreß in der Hauptstadt Israels hat nicht alle Hoffnungen gerechtfertigt, die er erregt hatte, noch den stummen Ruf all derer beantwortet, die den Gedanken einer geistigen Einheit des jüdischen Volkes niemals aufgegeben haben. Wie der Kongreß von 1897, der einen Appell an alle Juden zur nationalen Erhebung für die Wiedereroberung des Landes ihrer Väter richtete, hätte der von Jerusalem sowohl den im Lande Israel vereinigten Juden wie denen, welche mit leidenschaftlicher Hingabe der Entwicklung des neuen Staates folgen, eine neue Botschaft bringen sollen. Nun

hat der Kongreß, der soeben seine Debatten abgeschlossen hat, wohl ein Programm gebracht, das das wert sein wird, was die Leute wert sein werden, die es anzuwenden berufen sind, aber es ist schwer, zu glauben, daß es irgend-einen Nachhall im Herzen der jüdischen Massen der ganzen Welt haben wird.

Es wäre aber die Aufgabe gewesen für diesen Kongreß, den Zionismus im Lichte der Einrichtung des Staates Israel „neu zu denken“, die neuen Ziele der zionistischen Bewegung genauer zu umreißen und auch die Formen der „Kohabitation“ zwischen Israel und der Diaspora festzusetzen. Das Exekutiv-Komitee der Jewish Agency hatte zu diesem Zweck einen Plan vorbereitet und vorgelegt, welcher, obwohl verworfen, unter dem Namen eines „Programmes von Jerusalem“ bekannt bleiben wird. Es beruhte auf zwei wesentlichen Grundsätzen: der Stärkung des Staates und der Sammlung der Verbannten. Dieser Plan, der das Schicksal des Zionismus der Intensivierung der jüdischen Erziehung und der Entwicklung des Pioniergeistes unter der Jugend verband, konnte ungeachtet mancher Lücken den Entscheidungen des Kongresses als Rahmen dienen.

Aber schon vor der Kongreß-Eröffnung war keinerlei Aussicht mehr verblieben, daß darüber eine ernsthafte und verbindliche Aussprache stattfinden würde. Denn von Anfang an lastete das, was die „Realpolitiker“ als „gegenwärtige Notwendigkeiten“ bezeichnen, schwer auf den Debatten und drängte von vornherein seine Schlußfolgerungen auf.

Welches waren denn diese „gegenwärtigen Notwendigkeiten“? In Kürze: Israels dringendes Bedürfnis nach Wirtschafts- und Finanzhilfe und die Allmacht des amerikanischen Judentums, solche auch nur in beschränktem Maße zu vermitteln. So war denn der ganze Kongreß nur ein Dialog zwischen Israelis und amerikanischen Zionisten mit seinen heftigen Ausbrüchen und seinen Leerstellen. Alle andern Delegierten hätten ruhig zu Haus bleiben können...

Daß in der Zusammensetzung des neuen Exekutiv-Komitees nur israelische und amerikanische Mitglieder enthalten sind, ist vollkommen bezeichnend für die allgemeine Atmosphäre des Kongresses. Diese Ausrichtung auf die „tatsächliche Wirklichkeit“ hat das Gesicht des Kongresses entstellt und die Stetigkeit der zionistischen Bewegung in Frage gestellt.

Der Kongreß hatte als wesentliche Aufgaben, eine Antwort auf zwei grundlegende Fragen zu finden: wie soll man eine dauernde „Brücke“ sichern zwischen den Juden der Diaspora und denen in Israel; wie soll man die zionistische Bewegung reorganisieren, um sie instandzusetzen, ihren neuen Auftrag zu erfüllen? Auf die erste Frage hatte das Programm von Jerusalem geantwortet, indem es den Grundsatz der Einheit und der nationalen Wiedergeburt des jüdischen Volkes im Rahmen des Staates aufstellte. Für die zweite Frage schlug das neue Exekutiv-Komitee einen Reformplan der zionistischen Organisation vor. Man mußte von jetzt an jedem Juden die Möglichkeit geben, an der zionistischen Aktion teilzunehmen, ohne gezwungen zu sein, einer Partei anzuhängen, deren Daseinsrecht er oft schlecht begriff. Diese beiden vereinigten Pläne hätten ein zusammenhängendes Ganzes ergeben und wahrscheinlich eine erhebliche Entwicklung des Zionismus in jedem Lande gestattet. Der Kongreß sollte anders darüber entscheiden. Die amerikanische Abordnung nahm eine mehr proisraelische als wirkliche zionistische Haltung ein; ja, sie griff den Grundsatz selbst der Auffassung an, welche die jüdischen Ge-

*) Diese sehr wichtige Bemerkung muß auf Grund von andern Stimmen aus Israel folgendermaßen erläutert werden: Die „Qualität“, deren die künftigen Einwanderer nach Israel bedürfen, ist nicht ganz dieselbe, wie die der bisherigen bedürften. Der Staat verdankt sein Dasein den Pionierqualitäten einer idealistischen Jugendbewegung, die unter den härtesten Bedingungen ein Opferleben ländlicher Gemeinschaftsarbeit auf sich nahm. Diese Bewegung hat ihren Höhepunkt eindeutig überschritten; sie erneuern zu wollen wäre letztlich eine romantische Utopie. An Arbeitskräften für ländliche Arbeit fehlt es heute in Israel nicht mehr (wenn auch die Arbeitsbedingungen im Vergleich mit denen auf andern Sektoren noch nicht zu genügen scheinen); wohl aber werden qualifizierte Fachkräfte auf den verschiedensten Gebieten einer sich allseitig ausweitenden Volkswirtschaft benötigt. Das Problem ist: Wird es gelingen, neben den fachlichen auch die menschlich-charakterlichen Qualitäten dieser jetzt benötigten Elite so hoch zu halten, daß sie den in ihrer Art kaum geringeren (nur verlagerten) Anforderungen der neuen Phase gewachsen sein werden? — (Anmerkung der Rundbrief-Redaktion.)

meinden der Diaspora als vorläufig im „Exil“ betrachten will. Übrigens war sie auch nicht mit der „Entpolitisierung“ der zionistischen Organisationen einverstanden, weil sie ohne Zweifel befürchtete, daß diese Reform eine gewisse Abschwächung der politischen Macht des amerikanischen Zionismus nach sich ziehe.

Vor dieser Lage und um einen Bruch des Kongresses zu vermeiden, brauchte es in letzter Stunde ein geschicktes Manöver, um eine Kompromißformel zustandezubringen, welche zwar die Einstimmigkeit der Abgeordneten erreichte, aber sämtlichen Problemen auswich...

(In „Cahiers Sioniens“ V, 3. Sept. 1951, S. 296—301)

9. 8.). Zum religiösen Problem Israels

I.

Dr. S. Ucko, Mitherausgeber von „A. Hebrew Philosophical Quarterly“, der in der Nähe von Tel Aviv ein Lehrseminar in religiös-sozialem Geiste leitet, schreibt der Mitherausgeberin am 13. 11. 1951: „Sie fragten mich über die religiöse Situation im Lande. Es ist gar nicht leicht, in Kurzem darauf zu antworten. Vielleicht sollte man sagen: Der Aufbau des Landes sei eine einzige große Glaubensstat; das Wagnis herzukommen — vor Hitler — war eine Glaubensstat, und jetzt der Versuch das „Unmögliche“ zu tun und möglich zu machen: Kurdische, afrikanische, arabische und europäische Juden zu einem Volke zu machen, das eine erneuerte Sprache spricht.

Die Tat aus dem Glauben ist so kompliziert, birgt so viele Schwierigkeiten und Rückschläge in sich, daß sie ungeheure Energien verschlingt und oft anderes gar nicht aufkommen läßt. Die Glaubensstat als solche kleidet sich daher in säkularisierte Form. So wird es auch wohl noch viele Jahre bleiben. Gemäß dem Glauben kann man nur hoffen, daß aus dem neugeborenen Volke, das ja erst vor 3 Jahren an allen Grenzen den Feind zurückschlagen mußte, wieder einmal ein „neuer Geist“ und eine neue Prophetie hervorgehen wird.

Die orthodoxe Religion des überlieferten Judentums hat im Moment nur geringen Einfluß auf die junge Generation im Lande. Überhaupt, in der jungen Generation hat hier die Religion genau so viel, d. h. genau so wenig Einfluß wie überall in der Welt, gemäß meiner wohl richtigen Annahme, daß die Religion heute nur ein Ereignis für die Wenigen und Tiefen ist. Aber beachten Sie bitte, daß bei uns die Bibel überall allgemeines Lehr- und Hauptfach ist! So wird der Kontakt mit ihr niemals abreißen. Ich vermute, daß wir auf lange Zeit hier in säkularisierter Gestalt leben werden; aber gerade darin werden die religiösen Kräfte langsam reifen, um einmal zu guter Stunde zum Erscheinen zu kommen. Dann wird der Anschluß an das Vergangene und an das Kommende wieder gefunden sein. Man kann unsere Tage hier mit den Tagen zwischen Moses und den Propheten, etwa mit der Zeit der Richter oder Josuas vergleichen, wo die Religion nicht bekenntend aber vorbereitend war.

Schon die Parallele zeigt, in welcher Perspektive wir uns befinden und diese Perspektive gibt den Mut, weiter zu arbeiten, auszuharren und zu ... arbeiten, arbeiten.

Es wird gut tun, wenn wir nicht viel über Sendung sprechen werden sondern uns bewähren werden“...

II.

Der Freiburger Freundeskreis des Rundbriefs hatte am Montag, 17. September 1951, die Freude, Herrn Dr. Erich Bloch aus Nacharya, Israel (früher Konstanz), im Werthmannhaus des Deutschen Caritasverbandes in seiner Mitte zu sehen. Dr. Gertrud Luckner begrüßte den Gast und gab ihm das Wort über: „Das religiöse Problem Israels“.

Dr. Bloch ging davon aus, daß das Volk der Söhne Israels ein für allemal als Priestervolk von Gott berufen worden ist, auch wenn es sich durch wechselnde Zeitumstände je und je von dieser Berufung ablenken ließ und auch heute etwas wie ein religiöser Schleier über Jerusalem liegt. Israels Propheten aber scheuten sich nie, jede bloß weltlich-nationale Aspiration ihres eigenen Volkes zu verfluchen, wenn sie zu seiner religiösen Sendung im Widerspruch stand. Sie zeichneten Strich für Strich ein Bild des wahren Erlösers, des Messias Gottes, der ihnen letztlich von göttlicher Eingebung gezeigt war, den leidenden Gottesknecht. Dieser ist Jesus von Nazareth, sein Leben ist identisch mit dem, was der Tenach (das Alte Testament) ausspricht. Neu war sein Evangelium nur, insofern es in